Helv.
608
.32.

Hebr. 608/32

Digitized by Google

Digitized by Google

Nr. 32

Die

Revolution in Zürich,

oder der

sechste September 1839.

Von einem Augenzeugen und bieder denkenden Schweizer an seine Miteidgenossen.

St. Gallen.

Gedruckt und zu haben bei J. Fr. Wartmann

1839.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Kurzes Vorwort.

Wir glauben dem schweizerischen Volke einen Dienst zu erweisen, wenn wir dieses durch Zufall uns in die Hände gekommene Sendschreiben der Oeffentlichkeit übergeben; denn in einer Zeit, wo am Schauplatze der Ereignisse die freie Meinung und das vernünftige Wort geknebelt ist, und nur die von ihrem Sieg trunkene Partei in entstellten Bülletins sich äußern kann, wird Jeder gerne die Stimme eines Unparteiischen, der ruhig, aber mit traurigem Blick, den Gang selbst beobachtete, vernehmen. Nur aus dieser Absicht theilen wir daher nachfolgendes Sendschreiben eines für ächte Freiheit und gesetzliche Ordnung begeisterten jungen Mannes mit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Freitag, 6. Sept. 1839, Abends nach 10 Uhr.

Liebe Alle!

Erschöpft bis zum Zusammensinken ergreife ich die Feder noch, um einige Zeilen an Euch zu richten, die mir die Pietät in die Feder dictirt. Ihr müßt nur zu bald Nachricht erhalten von dem, was hier an diesem verhängnißvollen Tage vorgefallen. Tausend Gerüchte werden Euch zuströmen, sich vergrößernd mit der Entfernung wie die Wogen, und ich stelle mir Euch vor in Unruhe und Schrecken, wie für das Allgemeine, so besonders um Eures fernen Kindes willen, das mitten im Schauplatze aller Ereignisse dieses Tages lebt. Darum komme ich, von Pflichtgefühl gedrängt, Euch, was mich betrifft, zu beruhigen, und über die ganze Geschichte dieses Tages, die Euch nur entstellt zu Ohren kommen kann, zu edifiziren, so weit das noch in meinen Kräften liegt.

Ihr müßt bereits von der Volksversammlung von 20,000 Bürgern (Minimum!) gelesen und gehört haben, die letzten Montag in Kloten stattgefunden. Seitdem war nun hier in der Stadt scheinbar Windstille, und es schien, als ob sich Alles erst mit der Versammlung des Großen Rathes, der auf nächsten Montag zusammenberufen war, entscheiden solle. Alles gieng wieder seinen gewohnten Gang, und so versammelte auch die hiesige Studentenschaft sich gestern Abends arglos zum Abschieds-Commerce für dieses Semester. Wir waren bis halb 11 Uhr*) friedlich und freudig beisammen, als plötzlich die Kunde erscholl, auf dem Lande werde in mehrern Gemeinden Sturm geläutet,

*) Also noch keine 2 Stunden, so daß, was für die Folge zu bemerken nothwendig, Alles nüchtern war.

Digitized by Google

und Feuersignale (Raketen) werden losgebrannt, zum Zeichen des Aufbruches des Landvolkes gegen die Stadt. Es hieß, eine Masse von Pöbel sei schon im Anmarsch, und man sei keinen Augenblick sicher, wann der Haufen die Stadt überrumpeln werde. Bürgermeister H** ließ uns bitten, uns so ruhig wie möglich zu verhalten, und, sobald man unserer Hülfe bedürftig wäre, bereit zu sein. Die Botschaft wurde mit allgemeinem Jubel und den besten Versicherungen von unserer Seite empfangen. Augenblicklich löste sich das Commerciren auf und wir organisirten uns als militärisches Freikorps, ernannten einen Chef (Diktator), den Euch bekannten Dr. N**, und 5 Plotonsführer. Alle Anwesenden wurden eingeschrieben und eingetheilt (leider waren wir nur einige vierzig). Jedem wurde freigestellt, in Reih und Glied einzutreten, oder sich zu entfernen Von allen Brüdern hatte nur ein einziger die Feigheit zu desertiren, oder vielmehr, er wurde hinaus gestoßen, weil man ihn, als den Sohn des mit Recht verhaßten Freitags-Zeitungsschreibers D. B*****, für einen Spion hielt. Unter den übrigen Brüdern zeigte sich ein Geist, wie man ihn eben unter Studenten finden soll. Nie habe ich was Aehnliches erlebt, und dieser Abend wird mir unvergeßlich bleiben wie kein anderer! O hättet Ihr das Feuer gesehen, das aus Aller Augen strahlte, den Muth und die sich selbst vergessende Begeisterung! Von solchen Empfindungen hatte ich in meinem Leben keine Ahnung und hätte mir bis zu der Stunde auch nie, unter keinen Verhältnissen, solche zugetraut. Ich fühlte ein Herz im Busen, wie ich es noch nie gekannt; ich war mit Gott und mit der Welt im Reinen; ich umarmte die Brüder, mit denen ich den Tod für's Vaterland zu sterben bereit war, und legte ihnen, wenn sie mich überleben sollten, meine letzten Wünsche an's Herz. .... Wir blieben so, ruhig, gesammelt und schlagfertig beisammen, in gespannter Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Die Mitternachtsstunde schlug, und wir wurden immer noch in der peinlichsten Ungewißheit gelassen. Es schlug 1 Uhr, 2 Uhr, und immer noch keine bestimmte Kunde! Da

Digitized by Google

hatten wir Zeit, Jeder seine Rechnung mit sich zu machen, und auch den Gedanken in seiner ganzen schauerlichen Größe zu erfassen, der unsere Gemüther erfüllte. O glaubt mir, es liegt in demselben eine zermalmende Gewalt. Waren doch Diejenigen, mit welchen wir den Kampf auf Leben und Tod zu beginnen bereit waren, unsere Brüder — und, wenn auch irre geleitet, doch immer unsere Brüder und Söhne Eines Vaterlandes! Aber es rief uns die Menschenpflicht, die Bürgerpflicht, der Eid, den jeder wahre Eidgenosse im Herzen der gesetzlichen Ordnung und dem Wohle des Vaterlandes geschworen, und so blieben wir einmüthig und fest entschlossen beisammen, jeder sein junges Leben darbietend auf den Ruf der gesetzlichen Regierung. Dieser erfolgte endlich, um 3 Uhr Morgens. In größter Stille eilten wir zum Zeughaus, wohin man uns beschieden, und wollten die Waffen in Empfang nehmen. Da ließ man uns aber wieder im Ungewissen. Einige von uns (worunter auch A**) verfügten sich auf die Kaserne, um da bestimmte Weisung zu erhalten. Es erschien ein Oberst, der sich sogleich zum Regierungsrath begab, um eine bestimmte Antwort einzuholen. Da kam denn bald ein Regierungsrath (der liberale W.) in eigner Person, der uns unsere Bereitwilligkeit aufs wärmste verdankte, uns aber zugleich verdeutete, wir möchten uns für einmal ruhig zurückziehen, und mit der Regierung das weitere abwarten, ausgesandte Boten haben einberichtet, daß wirklich in mehreren Gemeinden gestürmt und Feuerzeichen gegeben worden seien. Eine kleine Zahl von Landleuten habe aufbrechen wollen, die Masse aber werde erst mit dem anbrechenden Morgen heranrücken, wo man dann — nöthigenfalls — unsere Hülfe dankbar in Ansprache nehmen werde. Auf diese Mittheilung hin zogen wir uns dann alle in unsere Logis zurück. Wie viel wir aber da geschlafen, mögt Ihr Euch denken. Die ganze Nacht ward scharf patrouillirt. Am Morgen früh (schon vor 6 Uhr) belebten sich alle Gassen, an jedem Hause wurde stürmisch angeklingelt und alle waffenfähigen Bewohner aufgeboten. Man eilte, ich unter den ersten,

Digitized by Google

aufs Stadthaus, wo Waffen ausgetheilt wurden. Der Feind ſtand, wie vorausgeſagt worden, vor der Stadt (eine halbe Viertelſtunde von hier, in der Oberſtraß, gegen Winterthur). Die Studenten fanden ſich auch alle ein, weit zahlreicher, als ſie geſtern am Commerce geweſen. Wir baten um Waffen, aber dieſelben wurden vom Stadt- und Polizeirath ausgetheilt, und von dieſem — uns verweigert. Es war dieß vielleicht in Folge unſeres Streites mit der Polizei in der Schlacht gegen die Knoten. Wir waren darüber empört und wollten uns an den Regierungsrath wenden. Dieſer war aber nirgends zu finden. So mußten wir an dieſem verhängnißvollen Tag müßige Zuſchauer bleiben, und knirſchten vor Wuth; nun aber, da ſich die Sachen ſo gewendet, müſſen wir dafür Gott danken, nicht um unſert, ſondern um der Hochſchule und des allgemeinen Beſten willen! — Die Bürgermiliz wurde indeſſen organiſirt; alle Plätze der Stadt, alle Gaſſenausgänge, beſetzt; das Zeughaus verſtärkt — es war ein Treiben wie ich, Gott ſei Dank! in meinem Leben noch nie geſehen. Ich, da ich doch an der Bewegung nur als Beobachter Theil nehmen durfte, verfügte mich mit einem Fremden in's feindliche Lager, und ſpionirte da von 8—9 Uhr. Ich fand meiſt nur Geſindel, ohne Muth, ohne Einheit und ohne höhere, planmäßige Leitung. Ich ließ mich mit vielen in ein Geſpräch ein (denn in dergleichen Momenten muß ich nun einmal, ſelbſt auf Gefahr hin, thätig Antheil nehmen). Glücklicherweiſe hielten ſie mich, wie ich mir in Kleidung und Benehmen das Anſehen gab, für einen Fremden, in mir nichts weniger, als einen Studenten ahnend, was mir übel bekommen wäre, da die Kunde von unſerem nächtlichen Treiben ſchon im ganzen Lager verbreitet war. Indeß flog uns doch hie und da ein mehr als unfreundlich Wort, meiſt variirte Interpretationen vom Begriff Spion, zu; aber — Worte ſind noch keine Kugeln, und auch keine Prügel! Ich fand bei den armen Leuten nichts als Widerſprüche. Niemand wußte recht, was man wollte. Die einen zogen für den Heiland nach Zürich, die anderen für die Ver-

Digitized by Google

faſſung (!), die meiſten meinten, ſie können nicht dulden, daß (wie man allgemein glaubte) die Regierung fremde Truppen ins Land berufe. Es waren ihrer etwa 5—6000 Mann, meiſt von Pfäffikon und der Umgegend. Ihr Anführer war der ehmalige aufgeklärte! freiſinnige! geiſtreiche Profeſſor Bernhard Hirzel von Zürich, der an der hieſigen Hochſchule Treffliches geleiſtet in orientaliſcher Sprachforſchung, und einige wiſſenſchaftliche Werke herausgegeben hat. Er iſt nunmehr Pfarrer in Pfäffikon und war der eigentliche Urheber des ganzen Auflaufes. In der hieſigen Fraumünſterkirche hielt er dieſen Nachmittag eine ſo fanatiſche Predigt, wie kein Pater von Amiens, oder ſagen wir lieber kein Walther von Habenichts je fähig geweſen wäre, eine ſolche zu halten.

Dieſen Pfaff an der Spitze, zog nun die geſchilderte Pöbel-Armee um 9 Uhr gegen die Stadt. Sie marſchirten in geſchloſſenen Gliedern auf, 4 Mann hoch, voraus 200 (est maximum!) ſchlechtbewaffnete Kerls, die übrigen alle mit Knütteln verſehen. Es war eine unabſehbare Armee! Sie zogen zum Theil ganz ruhig, zum Theil ſingend und frohlockend, aber ohne feindſelige Aeußerungen, ein. Ich habe Alles mitangeſehen, und zwar Alles in der beſten Nähe; darum kann ich, als Augenzeuge, überall lauteren Wein einſchenken, und da die Zeitungen das nie thun, und mündliche Ueberlieferungen von nicht Augenzeugen in dergleichen Dingen meiſt voll Uebertreibungen und Entſtellungen ſind, ſo will ich in Gottes Namen meine Kräfte noch anſpannen, ſo lange es geht, um Euch mit der morgenden Poſt was Dankenswerthes übermachen zu können. Ich bin von all den Eindrücken dieſes Tages und der vorigen Nacht ſo betäubt und erſchöpft, daß ich wahrlich Allem aufbieten muß, um Euch noch weiter begleiten zu können zur Entwickelung des blutigen Drama's, das nun auf die langen Präludien folgen ſoll. Ich habe Euch vorher geſagt, daß alſo dies Geſindel, das vor der Stadt 3 Stunden ganz unſchlüſſig, muthlos, verlornen Schafen gleich, und in ſich ſelber uneinig, umher gelegen hatte, um 9 Uhr gleichſam

triumphirend in die Stadt einzog. Man legte ihnen Anfangs kein Hinderniß in den Weg, obschon Niemand recht wußte, was sie mit uns wollten, da keine Unterhandlungen mit ihnen gepflogen worden waren. Es gieng Alles ruhig, und eher komisch als tragisch zu (die Fenster waren mit lachenden Stadtbürgern besetzt, wenn auch die Läden geschlossen), bis sie in die s. g. Storchengasse (am Gasthof zum Storchen) gelangten. Unterdessen fing es an zu Stürmen, anfangs mit wenigen Glocken. Nach dem Wege, den die Bande eingeschlagen hatte, mußten sie Absicht haben, sich vor Allem des Arsenals zu bemächtigen. Dieses war besetzt, und ebenso der ganze Fraumünsterplatz, von welchem aus der nächste Zugang zum Zeughaus war. Wie der feindliche Zug durch die Storchengasse heraufzog mit gefälltem Bajonnette, also in militärischer Offensive, stellten sich die Dragoner (nur 20 an der Zahl, mehr waren nicht in der Stadt) am Ausgange derselben auf, mit gezogenem (aber nicht geschwungenem!) Säbel. Die feindliche Partei machte einen Augenblick Halt. Der Chef der Dragoner frägt sie an, in welcher Absicht und Eigenschaft sie anrücke. Die Antwort war, daß die Bande gegen die Husarenkolonne vorwärts drängte. Zugleich fiel ein Schuß, der das Pferd eines Dragoners verwundete. Das Pferd stürzte, der Dragoner mit ihm. Aber mit Blitzesschnelle schwang er sich wieder auf dasselbe. Die Dragoner hatten sich auf diesen Schuß gleich zurückgezogen. Ein Kugelregen folgte ihnen mit der nachstürmenden Masse. Auf dem Münsterplatze empfing sie eine zweite Charge, von der Abtheilung Bauren, welche, während die größere von der alten Brücke herkam, von der neuen her anrückte. Hier aber wurde nun die von beiden Seiten zustürmende Bauernschaar auch empfangen: denn, wie Eingangs bemerkt, war auf diesen Platz das Zürcherische Militär zusammengedrängt (die Gassen, welche Morgens alle besetzt worden, waren nun freigegeben). Auf die ersten Paar Schüsse hin wollten die Bauern, Walth. v. Habenichts mit ihnen, den Reißaus nehmen! Sie flohen nun, den andern Weg nicht zu gedenken, auf

dem sie nicht aufgehalten wurden, theils durch die Gasse zwischen dem neuen Postgebäude und Hotel Baur, theils durch die Gasse, an der das Zeughaus liegt. Auf beiden Seiten wurden sie aber mit Kugeln begrüßt. Beim Zeughaus lag Oberst Sulzberger (der Instruktor), der sich mit seiner Abtheilung aufs Tapferste hielt. Auf beiden Seiten aber, auf dem ganzen Platze vor der Façade des Hotel Baur, hieben die Dragoner, die sich von ihrer Flucht gleich wieder erholt hatten, martialisch ein. Major Uebel (von dem Ihr kürzlich in mehreren Zeitungen, auch im Erzähler, summam laudem, mit der Anzeige lesen konntet, daß er, aus Algier zurückgekehrt, ein ausgezeichneter Mann an Geist, Muth, Bildung und militärischer Schönheit sei), dieser Kavallerist, wie wir in der Schweiz keinen mehr haben, kommandirte die kleine Schwadron; circa 10 Mann davon flohen wieder wie's Ernst galt, ihr Chef mußte sich vor ihnen retten, als er sie wieder auf ihre Posten stellen wollte. Die übrigen aber hielten mit ihrem Chef aus, und verrichteten Wunder von Tapferkeit und militärischer Gewandtheit, so daß Oberst Maillardoz, der überall zuvorderst war unter den Zuschauern, darüber in Extase gerieth. Es wäre zu weitläufig, einzelne zu schildern, wie sie auf die heandrängenden Massen einsprengten; wie einer, auf den ein Bauer mit seiner Keule losschlagen wollte, denselben vom Pferde herab beim Kragen faßte, mitten durch den Kopf schoß und dann noch (ce qui était de trops!) durch einen Säbelhieb spaltete, wie ein anderer — doch Gott! das ist nicht nur zu weitläufig, sondern auch zu schrecklich, zu erzählen; — wem würde dabei nicht die Feder widerstreben? — Es genüge, als Resultat des blutigen Kampfes um das Hotel Baur herum, Euch zu sagen, daß in Folge dessen die Tausende von Bauern zerstoben wie Spreu. 6 — 8 Dragoner — mehr waren es nicht — sprengten 6000 Mann, die welche auf andere Seiten flohen, abgerechnet — auseinander; denn das erste Ausreißen der Bauern konnte man noch keineswegs als entschiedenes Fersengeldsgeben betrachten, sondern nur als eine

Digitized by Google

Retirade, da sie auf dem Münsterplatz, weil auf offenem Platze die ungünstigste Stellung hatten und von allen Seiten bedroht waren; überdieß ihr Augenmerk eben auf das nahe Zeughaus gerichtet war, wo sie denn freilich auch von Oberst Sulzberger ziemlich hart mitgenommen wurden. Sagen wir also: 6 Dragoner und eine Handvoll Leute unter Sulzberger (mehr Leute schoßen nicht, weil man gleich sah, daß es nicht nöthig war) schlugen die 6000 Helden in die Flucht. Die ganze Schlacht dauerte nicht volle 5 Minuten. Die Fliehenden ließ man laufen. Verwundete konnte es nach dem Hergang der Sache nicht sehr viele geben, da von den Bauern, sobald sie Blut sahen, die Lust zum Schießen viergieng und von dem Militär nur eine kleine Abtheilung in Bewegung gesetzt worden war. Indessen vielen der Opfer immer noch zu viele, die meisten von den Kugeln und Hieben der Dragoner. Ich sah die Unglücklichen diesen Morgen alle im Spital, und denke nun, Ihr erlaßt mir gerne die Beschreibung ihres Zustandes. Im Ganzen sind es 20, und 5 davon sind schon gestorben. Diese 5 waren alle (und auch noch von den lebenden Verwundeten!) in den Kopf geschossen, einer noch mitten ins Herz (Schweizer-Scharfschützen). Sie liegen alle in ihrem Blute, das Gehirn in Fetzen und ohne daß man irgend etwas gewaschen, um den Anblick weniger gräßlich zu machen, in der Predigerkirche zur öffentlichen Schau. Ebenso läßt man die Blutlachen auf dem Kampfplatz, in welche die Bauern ihre Säbel- und Bajonnettspitzen tunken, um — enfin! — ganz geflissentlich, in status quo, den Tiger mit Blut zu reizen. — Merkwürdig ist, daß auf unserer Seite kein einziger fiel, und auch keiner bedeutend verwundet wurde. Nur ein Opfer mußte fallen, auf das es von der einen und andern Partei am wenigsten abgesehen war. Während nämlich der Kampf geführt wurde, war die Regierung in der nächsten Nähe, nämlich im neuen Postgebäude, verbarrikadirt, und hielt da Schreckenssitzung. Sie wurde von Freund und Feind bestürmt, dem Blutbad Einhalt zu thun durch Niederlegung ihrer Würde. Sie entschloß sich dazu,

Digitized by Google

wollte auch mit einer Proklamation, die sie für den Nothfall schon bereit hielt, ausrücken, aber kein Mitglied wagte es, mit derselben vor das kämpfende Volk zu treten. Da entschloß sich der, als Gelehrter, Arzt und früher auch als Staatsmann gleich verdiente Regierungsrath Hegetschweiler, welcher unter dem Volke, zudem er sich in der letzten Zeit merklich hinneigte, und allen jüngsten Maßregeln der Regierung, wie verlautet, entgegengestimmt hatte, zu diesem Akt der Selbstaufopferung. Er trat vor das Hotel Baur, in der Standesfarbe und Friede verkündend. Er wollte eben die versöhnende Proklamation dem kampferhitzten Volke vorlesen: da traf ihn ein Schrottschuß an 2 Stellen des Kopfes, und eine Kugel in den Leib, so daß er augenblicklich darniedersank. Niemand weiß woher die Kugel gekommen: vom Volke nicht, das scheint gewiß; aber ob der eine Schuß von einem Dragoner kam, oder von einem Unbekannten, darüber ist man noch nicht im Reinen. Manche behaupten, sie haben gesehen, wie sich ein Dragoner noch nach dem Friedensboten umgesehen und dann losgedrückt habe; Andere aber, und auch ich, haben davon nichts gesehen. Der unglückliche Hegetschweiler wurde von Locher-Zwingli gleich trepanirt, aber vergebens. Diesen Abend hauchte er (wie das allgemeine Gerücht sagt) seine dem Dienste des Vaterlandes geweihte Seele aus. *) Dieser schreckliche Vorfall erfüllte Stadt und Land mit Trauer. Eines bleibt dabei merkwürdig, und man möchte darin gewissermaßen den Arm der Nemesis erblicken: nämlich, daß derselbe Mann, der die Revolution von 1830 heraufbeschwor, — nun als Opfer fallen mußte, indem er diese Revolution beschwören wollte ....

Bald verläßt mich die Kraft; aber ich habe beschlossen, die Hauptsache bis zu Ende zu führen. Ein Hauptmoment für die Geschichte dieses ersten Kampfes bleibt noch zu erwähnen, nämlich daß die Stadtbürger strenge Ordre hatten, keinen Schuß zu thun, bevor der Feind angegriffen. Demgemäß geschah es, wie

*) Nach neueren Berichten soll Herr Regiernugsrath Hegetschweiler sich noch am Leben befinden.

Digitized by Google

Ihr gelesen. — Blunschli soll todtenblaß, mit stieren Augen dem ganzen Kampfe zugesehen haben, wie ich von Augenzeugen erfahren. So wollte er es nicht. War er auch die Seele der Reaktion von lange her, so hat er doch diese Bewegung gewiß nicht angeordnet und geleitet. Eher gieng sie von einigen Pfaffen und Schwärmern aus. Nach Allem, was ich beobachtet, waren die Insurgenten durchaus ohne rechte Leitung und ohne innere Einigung und eigentlichen Enthusiasmus. Sie kamen nach Zürich, sie wußten nicht recht wie und warum. Bei den ersten Schüssen liefen sie davon, und, wie jener Oestreicher, der an einem französischen Wachtposten vorbeispazierte, und fast eine Kugel in den Kopf bekommen hätte, ausrief: „id schieße, sind Leit da!" so hörte ich hier Dutzende auf der Flucht ganz verwundert sagen: „die Dunner Hogle schüßed jo! Das hammer bim Eid nüd gmeint!" — Sie zählten eben darauf, daß der größte Theil der Stadt sich zu ihnen schlagen werde, und so dachten sie mit leichter Mühe, einige Dutzend Bewaffnete voraus, das Zeughaus einzunehmen, und dann, wenn die Gewalt in ihren Händen wäre, zu schalten nach Belieben. Jeder dachte sich dann da seine Zwecke, wenn einmal das Volk nur zu befehlen habe. Sie zählten auf noch einigen Zufluß vom See her, aber nicht auf großen. Da die Seebuben aber zu lange auf sich warten ließen, so machten sie eben den Bubenstreich, ohne irgend welche Anführung als die des Pfaffen, der so elend ablief, obgleich die Bürger in Masse mit ihnen, offen und geheim, gemeine Sache hielten. Wäre letzteres nicht gewesen, wäre nicht Verrath im Innern so gewiß als etwas vorauszusehen gewesen, so würde die Regierung jetzt siegreich dastehen; aber die Spießе und Aristokraten alle machten und machen gemeinsame Sache mit dem Pöbel, den sie sonst verachten; geben ihm zu saufen in den Kirchen, quantum satis superque, und strahlen vor Freude, wo man sie sieht.

Ich eile zum Ende, das weniger blutig, aber um so trauriger in seinen Folgen ist. Die erwarteten Seeleute kamen post festum, als der Kampf vorüber war. Es waren ihrer anfänglich nicht gar viele; sie zogen gegen Mittag mit den Flücht-

Digitized by Google

lingen, die wieder Athem geschöpft hatten, in die Stadt, und stellten sich vor dem Hotel Baur auf. Das Sturmgeläut mit allen Stadtglocken und die Nachricht, daß Bürgerblut vergossen worden sei in Zürich, weckten nun aber natürlich das ganze Land. Das ganze Seeufer zumal war in Allarm gesetzt: die Bursche erkannten, daß jetzt oder nie der Zeitpunkt gekommen sei, Alles zu ertrotzen, da die nachgebende Addresse der Regierung, welche provisorisch abdankte und sich in den Schooß des Großen Rathes warf, gleich nach dem Unglücke mit Regierungsrath Hegetschweiler zu zirkuliren begann. Die Volksmasse wurde von Augenblick zu Augenblick größer. Landsturm im ganzen Land. Alles strömte herbei, mit Waffen aller Art: Schießgewehren, Stutzern, Sensen, Hacken, Feuerhacken, Prügeln, Keulen, Aexten, Dolchen, Käsmessern, Pfählen ꝛc. ꝛc. Viele waren ordentlich gekleidet und sahen vernünftig aus, die mehrern aber kanaillenartig. Abends sah man auch etwelche mit Säcken herumlaufen, in die sie wahrscheinlich die geplünderten Schätze abzufassen gedenken. Der Zufluß von Menschen wurde immer größer, bis heute Abend. Schon um Mittag dankte die Regierung ab, da nichts anderes mehr zu thun war. Von den Seeleuten kamen sehr viele bewaffnet, besonders viele Scharfschützen; es wäre also bei einem zweiten Kampfe nothwendig ganz anderst abgelaufen als beim ersten. Das Zeughaus wurde der Stadtverwaltung anvertraut. Auch die Versicherung wurde gegeben, daß keine fremden Truppen im Anmarsch weder gewesen noch jetzt im Anzug seien. Mit der Abdankung der Regierung hatte natürlich aller Widerstand ein Ende. Die fanatischen Sieger waren und sind nun allmächtig. Zwar hat sich nun eine provisorische Regiernng „als Ergänzung des eidg. Staatsraths" organisirt, aber die wird wenig verfangen. Darin sind Heß, beide Sulzer u. A. Zum Glaubenskomite hat ein großer Theil des Volkes selbst keine Fiduz. Morgen wird jetzt Landsgemeinde gehalten werden. Es sind über 20,000 Mann hier einquartiert. Das Volk, dem das Zeughaus und Alles offen steht, ist ein Löwe, der seine Kraft fühlt. Wir sind

Digitized by Google

nun einmal in der Gewalt der Pfaffen. Das Volk verhält sich ziemlich ruhig, von Plünderungssucht u. dgl. scheint wenig hervorzutreten; aber man fürchtet doch sehr. Die Regierungsräthe (die radikalen nämlich) sind alle geflohen, die Dragoner per sé auch, und Sulzberger verbirgt sich, wie man vermuthet, in irgend einem Winkel der Stadt. Ein Haus, aus dem geschossen wurde, soll, sagen die Bauern, angezündet werden. Gegen die Straußianer und Studenten werden beständig Drohungen ausgestoßen.

Das Traurigste von Allem ist aber nicht die Gegenwart, sondern die liebe Zukunft!! Adieu Hochschule, Gewerbsfreiheit, Volksbildung, Gerichtswesen ꝛc. unter diesem Regiment. Pfaff Hirzel gab als Antwort auf die Frage von Major Uebel: was das Volk wünsche? „Im Namen Gottes vorwärts, Ihr Brüder!“ und gleich fiel der Schuß.

Das ist die Revolution vom 6. September 1839. Nie hat ein Volk eine Revolution ausgeführt, wo es selber weniger wußte und weniger einig war warum! Gott lasse es seinen Irrthum und seine große Sünde nicht entgelten. Schillers Fluch der Sünde wird übrigens auch hier in Erfüllung gehen. Ja! das ganze Vaterland dürfte sich in Trauer hüllen an diesem Tage, der vielleicht über Euch und andere Gaue des Vaterlandes noch größeres Unglück herbeiführen wird, als über unser Volk, das nun, einem lächelnden Kinde am Abgrunde gleich, nur Freiheitslieder erschallen läßt. Solito amore.

* * * *

Digitized by Google

Digitized by Google

Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jug.
München, Ku

Digitized by Google